

## Schwestern und Brüder!

In der soeben gehörten Evangelienstelle geht es nur an der Oberfläche um die wundersame Heilung einer Krankheit. Auf einer tieferen Ebene wird hier die Überwindung einer sozialen Trennung erzählt. Denn darin bestand das entscheidende Element, das eine Aus-satzerkrankung zur Zeit Jesu von anderen Krankheiten unterschied: öffentliche Kennzeichnung und soziale Ausgrenzung. Die Grundlage für die damalige Praxis der sozialen Tabuisierung und Isolation von Aussätzigen bot die sogenannte „Aussatz-Tora“, also 2 Kapitel des 3. Buches Mose, denen auch die Verse der heutigen Lesung entnommen sind. Hier sind innerhalb des mosaischen Gesetzes Bestimmungen für jene Menschen niedergeschrieben, die von Hautkrankheiten heimgesucht werden. Und die durchgängige Devise in diesen Bestimmungen lautet eben „Stigmatisierung und Isolation“.

Diese harte Praxis ist letztlich dem mangelhaften hygienischen bzw. medizinischen Wissen im alten Israel geschuldet. Die vom Gesetz verordnete radikale Quarantäne garantierte zwar eine gewisse Wirksamkeit, sie gibt aber letztlich nur Zeugnis von der herrschenden Angst und Unbeholfenheit gegenüber der Krankheit selbst. Das zeigt sich v.a. auch daran, was damals alles als Aussatz angesehen wurde und damit unter die Quarantäne-Bestimmungen fiel: Denn jede auch noch so harmlose Abnormalität auf Haut oder Haaren eines Menschen galt im alten Israel bereits als „Aussatz“; sogar Stockflecken auf Kleidern oder Schimmelbefall von Hauswänden wurde mit diesem Begriff und den entsprechenden sozialen Konsequenzen belegt. – Die mosaischen Aussatz-Gesetze betrafen übrigens nicht nur die Kranken selbst. Auch den Gesunden war es strengstens untersagt, mit Aussätzigen in engeren Kontakt zu treten oder sie gar zu berühren.

Nur vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass in der erzählten Szene des Evangeliums mehr passiert als eine wundersame Krankenheilung: Hier werden zugleich massive und offensichtlich bewusste Grenzüberschreitungen und Tabubrüche erzählt; und zwar geschehen diese sowohl von Seiten des Kranken als auch von Seiten Jesu. Zunächst hätte der Kranke ja gar nicht in die Nähe Jesu kommen dürfen, zumindest nicht so nahe, dass geschehen konnte, was erzählt wird: dass nämlich Jesus die Hand ausstreckte, den Aussätzigen berührte – und damit selbst ein Tabu brach, aber auch Heilung bewirkte!

Fazit und mögliche Kernaussage dieser Erzählung: Offene Begegnung und Berührung eines Problemherdes führen zu Heilung. Das kann auf verschiedene Ebenen menschlichen Lebens übertragen werden: Aus der Psychologie wissen wir, dass eine nachhaltige Heilung psychischer Probleme aber auch zwischenmenschlicher Konflikte erst möglich wird, wenn diese nicht weiter verdrängt und umschifft, sondern angenommen, ehrlich angesprochen und offen ausgetragen werden. Aber genauso gilt das auf sozialer und politischer Ebene: Gesellschaftliche Dialogunfähigkeit oder -verweigerung, etwa gegenüber Minderheiten, führt ebenso wenig zu Problemlösungen, sondern nur zur Erhöhung von Konfliktpotentialen, wie etwa das als „Sicherheitspolitik“ schön geredete Errichten von Zäunen oder bürokratischen Hindernissen an den Rändern der Reichtumsregionen dieser Welt als Antwort auf unentwegt anschwellende Migrationsströme. Wer hier Probleme lösen und zur Heilung beitragen will, muss die Ursachen der weltweit wachsenden Armut und Ungerechtigkeit selbst berühren, die an der Wurzel dieser Wanderungsströme liegen; aber diese politischen und wirtschaftlichen Ursachen liegen näher als den meisten von uns wohl lieb ist; deshalb Ausgrenzung und Verdrängung.

Die von PEGIDA benannten Problem- und Konfliktfelder mögen also real und deshalb ernst zu nehmen sein; aber die von dieser Bewegung vorgebrachten Lösungskonzepte sind völlig untauglich, genauso wie „sicherheitspolitisch“ begründete Erhöhungen von Polizei-Budgets u. dgl.; auch die bis vor kurzer Zeit in unserer Kirche üblichen Diskussionsverbote zu „heißen Eisen“ der Kirchenreform fallen in diese Liste untauglicher Problemlösungen, und es bleibt zu hoffen, dass die unter Bischof Franziskus erneut angefachte offene Diskussionskultur in unserer Kirche sich weiter entwickle.

Denn nur wo es den Mut gibt, zu berühren und sich selbst berühren zu lassen von einem Anderen, gibt es auch eine Chance auf echte Heilung.